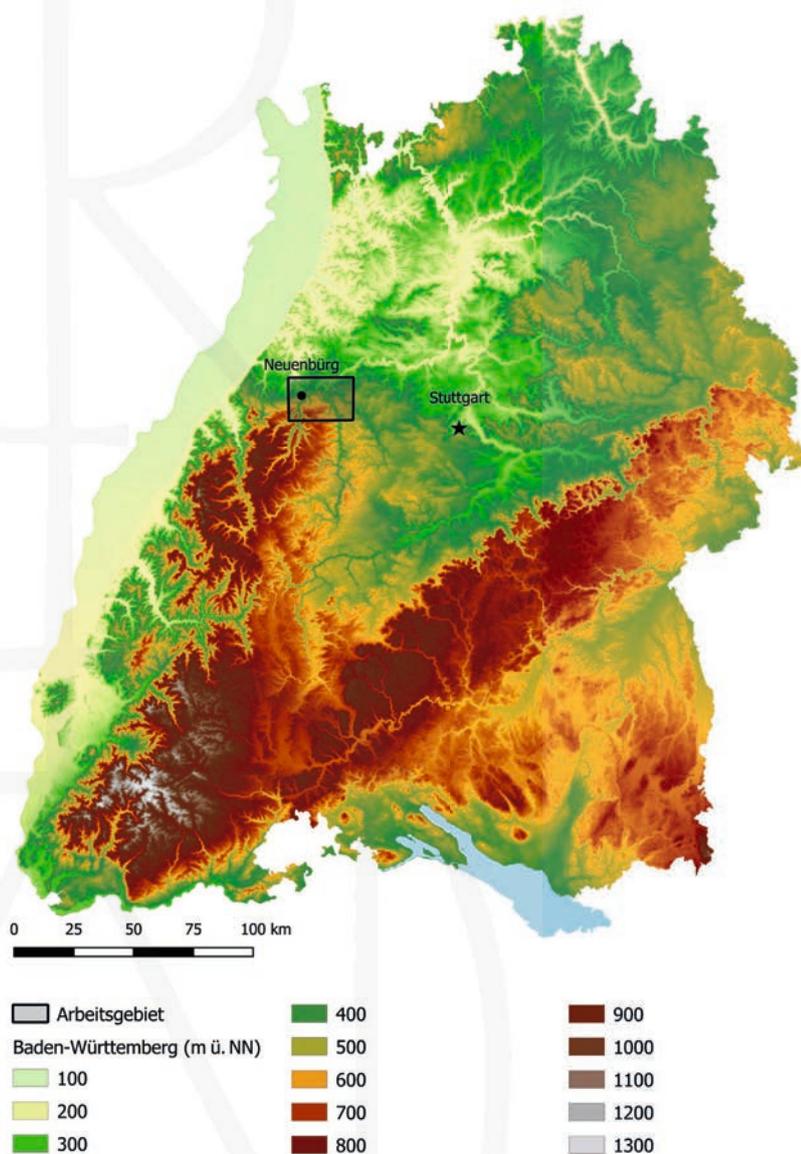


# 1 EINLEITUNG

Am Ostrand des Nordschwarzwaldes, ca. 10 km südwestlich von Pforzheim, liegt in einer engen Flussschleife der Enz die Stadt Neuenbürg, überragt von dem gleichnamigen Schloss auf einem Umlaufberg. Aus Grundstücken am West- und Südhang des Schlossberges barg schon 1929 bis 1938 der Neuenbürger Heimatforscher und Studiendirektor Dr. Emil Feiler ein umfangreiches latènezeitliches Fundmaterial, das die Existenz einer (ursprünglich sicher befestigten) Höhen-siedlung der Frühlatènezeit (Lt A/B) auf dem Berg belegt (Jensen 1986).

Die Frage, was die Kelten bewogen haben könnte, sich in dem landwirtschaftlich nur schwer nutzbaren Buntsandsteingebiet des Nordschwarzwaldes festzusetzen, wurde bereits früh gestellt (Jensen 1981, 437–441). Eine Möglichkeit lag auf der Hand: Neuenbürg liegt am nordwestlichen Rand des größten Schwarzwälder Eisenerzreviers, das noch im 18./19. Jahrhundert zum Aufblühen einer Eisenindustrie führte, bis die Brauneisensteinvorkommen nicht mehr rentabel ausgebeutet werden konnten (Metz 1977, 187–214). Bereits Feiler hatte auf zahlreiche Eisenschlackenvorkommen in seinem frühlatènezeitlichen Fundmaterial hingewiesen, so dass schon seit längerer Zeit eine keltische Eisenverhüttung in Neuenbürg vermutet wurde.

Der Beweis gelang schließlich 1995/96. Im Rahmen des von der Stiftung Volkswagenwerk<sup>1</sup> unterstützten Forschungsschwerpunkt zum Bergbau des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg konnten durch Geländebegehungen und geophysikalische Prospektionen mehrere Verhüttungsplätze in der Umgebung Neuenbürgs ausfindig gemacht werden. Einer davon in der Waldabteilung Schnaizteich, bei Neuenbürg-Waldrennach, wurde dabei auch archäologisch voruntersucht (Gassmann 1996, 155–158). Das tatsächliche Ausmaß der frühen Montanaktivitäten im Neuenbürger Revier ließ sich damals aber noch nicht einmal annähernd erkennen. Naturwissenschaftliche Materialanalysen<sup>2</sup> erbrachten als wichtigstes Ergebnis den Nachweis direkter Stahlproduktion im Neuenbürger Erzrevier



(Abb. 1). Im Folgenden konnten grundlegende Erkenntnisse zur frühen Eisenproduktion in Mitteleuropa erbracht werden, die weit über den lokalen Untersuchungsraum hinaus von Bedeutung sind.

<sup>1</sup> Lage des Neuenbürger Erzreviers im Nordschwarzwald.

<sup>1</sup> Die heutige VolkswagenStiftung.

<sup>2</sup> Die Analysen wurden in Zusammenarbeit mit dem

Deutschen Bergbau-Museum in Bochum durchgeführt.

## 2 ALLGEMEINE FRAGEN ZUR BESIEDLUNG DES NORDSCHWARZWALDES

Der Nordschwarzwald sticht nicht durch seine agrarisch wertvollen Böden hervor. Im Gegenteil, die Buntsandsteinberge des Schwarzwaldes sind im Vergleich zu den im Osten angrenzenden, fruchtbaren Gäulandschaften landwirtschaftlich unergiebig. Allerdings befand sich bereits in der frühen Latènezeit eine Höhengiedlung auf dem Schlossberg von Neuenbürg (vgl. Kap. 2.2), wodurch sich schon früh die Frage stellte, welche Faktoren bei der Ansiedlung eine Rolle gespielt haben. Besonders an den Rändern des Nordschwarzwalds finden sich durchaus Belege für eine Besiedlung, die bereits auf die Bronzezeit zurückgeht. Neben dem Schlossberg von Neuenbürg treten im Folgenden besonders drei weitere Höhengiedlungen in den Fokus: der Schlossberg von Nagold, der Rudersberg bei Calw und der Battert nordöstlich von Baden-Baden.

Durch die Untersuchungen während der letzten etwa 20 Jahre im Gebiet um Neuenbürg rückten die natürlichen Ressourcen des Nordschwarzwaldes in den Mittelpunkt. Die zunächst nur als Vermutung formulierte Annahme, dass die Schlossbergsiedlung etwas mit den Eisenerzvorkommen zu tun haben könnte, ließ sich durch Hinweise aus den ersten Untersuchungen im Schnaizteichrevier seit Mitte der 1990er Jahre erstmals anhand von punktuellen Prospektionen und einer Grabung am Schnaizteich belegen. Sturmschäden ermöglichten Jahre später im weiteren Umfeld größer angelegte Rettungsgrabungen in den Gewannen Schnaizteich und Herrenbusch, die weitere Einblicke in das Montanwesen sowie Erkenntnisse über den Aufbau der Werkplätze und den Ofenbau lieferten. Auf die Anfänge der Untersuchungen zum eisenzeitlichen Erzrevier von Neuenbürg wird weiter unten ausführlicher eingegangen.

### 1 BEFESTIGTE HÖHENSIEDLUNGEN UND DIE FRÜHKELTISCHE BESIEDLUNG AM SCHWARZWALDRAND

Der Nordschwarzwald liegt als relativ siedlungungünstiges Gebiet zwischen den intensiv genutzten Altsiedellandschaften des Rheintals im Westen, des Kraichgaus im Norden und der Gäulandschaften im Osten (Fezer 1979, 16–17). Allerdings haben sich in den letzten 20 Jahren neue Erkenntnisse ergeben, die auf eine intensive Nutzung der natürlichen Ressourcen des Nord-

schwarzwaldes in der frühkeltischen Zeit hinweisen.

Siedlungsspuren aus dieser Zeit gibt es am Rand des Nordschwarzwaldes durchaus (Wieland 2009): Das Nagoldtal ist eine markante Grenze zwischen den fruchtbaren Gäulandschaften im Osten und dem landwirtschaftlich unergiebigem Buntsandsteingebirge des Schwarzwaldes im Westen. Trotzdem gibt es konkrete Anhaltspunkte, dass der Mensch schon in der Steinzeit, vor allem aber seit der Bronzezeit (etwa ab der Zeit um 2200 v. Chr.) in den Schwarzwald vorgedrungen ist und wohl auch punktuell schon Siedlungen angelegt hat. Auf dem Nagolder Schlossberg und dem Rudersberg von Calw entstanden spätestens in der Urnenfelderzeit (ca. ab 1200 v. Chr.) burgartig befestigte Höhengiedlungen. Ihre Blütezeit hatten sie in der frühen Latènezeit (ca. 5. Jh. v. Chr.), damals wurde auch auf dem Schlossberg von Neuenbürg eine solche Höhengiedlung gegründet – abseits der fruchtbaren Muschelkalkböden, d. h. es müssen andere Faktoren gewesen sein, welche die Wahl des Siedelplatzes innerhalb des unfruchtbaren Buntsandsteingebietes beeinflusst haben.

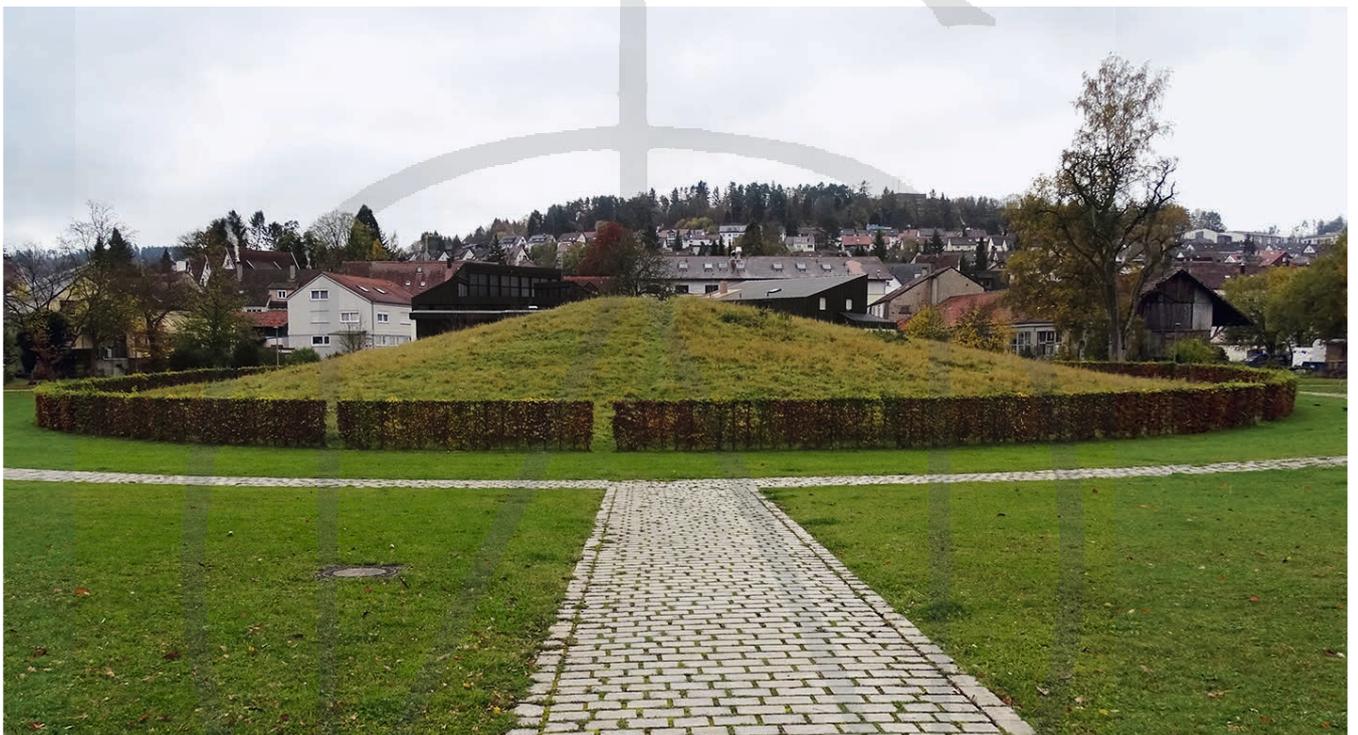
Die Erforschung der vier bislang bekannten vorgeschichtlichen Höhengiedlungen am Rand des Nordschwarzwaldes steht noch weitgehend am Anfang und ist – verglichen mit der Kenntnis der Höhengiedlungen in anderen Regionen (Biel 1987; Klug-Treppe 2003) – ein Desiderat. Drei dieser Höhengiedlungen liegen am Ostrand des Nordschwarzwaldes, eine am westlichen Rand gegen das Rheintal. Sie sind der vorgeschichtlichen Forschung zwar schon länger bekannt, wurden bislang aber noch nicht im Zusammenhang betrachtet. Auch haben Untersuchungen der archäologischen Denkmalpflege in den letzten Jahren zahlreiche neue Erkenntnisse erbracht (Morrissey/Müller 2012).

Am Ostrand des Schwarzwaldes liegen in relativ kurzen Abständen voneinander entfernt drei vorgeschichtliche Höhengiedlungen, nämlich der Schlossberg von Nagold, der Rudersberg bei Calw und der Neuenbürger Schlossberg.

Der Schlossberg von Nagold mit der Burgruine beherrscht den Talkessel am Zusammenfluss von Nagold und Waldach (Abb. 2). Unklar ist das Alter der ersten Befestigung, in Analogie zu ähnlichen Höhengiedlungen spricht vieles für die Urnenfelderzeit. Sichtbare Überreste der vorgeschichtlichen Befestigung sind wohl die



- 2 Nagold. Luftbild des Schlossberges mit der Burgruine Hohennagold.
- 3 Nagold. Der Großgrabhügel „Krautbühl“ in der Flußaue unterhalb des Schlossberges.



Reste eines mächtigen Abschnittswalles nördlich der Burgruine Hohennagold im Bereich des Bergsattels sowie Wallreste am nordöstlichen Hang. In den 1930er Jahren fanden Ausgrabungen im Bereich der Burgruine Hohennagold statt. Dabei kamen neben großen Mengen an vorgeschichtlicher Keramik im Bereich der Vorburg auch die Reste einer eventuell vorgeschichtlichen Trockenmauer zum Vorschein. Diese Befestigung könnte durchaus zu einer vorgeschichtlichen Höhensiedlung gehören, die dann insgesamt eine Fläche von ca. 1 ha eingeschlossen hätte. Archäo-

logische Untersuchungen im Herbst 2005 haben den Nachweis erbracht, dass die Terrassen an der Südseite des Burgberges mit großem Aufwand in der Hallstatt- oder Frühlatènezeit künstlich angelegt wurden. Das Fundmaterial hat einen eindeutigen Mengenschwerpunkt in der Frühlatènezeit. Die bei den Grabungen geborgenen Funde belegen zudem handwerkliche Tätigkeiten, u. a. Metallverarbeitung. Quellaustritte in diesem Bereich dürften den doch recht steilen Hang als Siedelplatz attraktiv gemacht haben, was den großen Aufwand erklären würde (Wie-



4 Luftbild des Rudersberges bei Calw.

land 2006a). Aus Fundaufsammlungen und Grabungen liegt ein relativ umfangreiches Material vom Nagolder Schlossberg vor (Biel 1987, 134–136; Behrends 1996; Wieland 2006b; Hald 2009, 326–339). Die ältesten Funde gehören noch in die ausgehende Jungsteinzeit und die Bronzezeit, allerdings sind sie sehr spärlich. Wesentlich zahlreicher sind dann Keramikscherben aus der Urnenfelderzeit, die meisten Scherben stammen aber aus der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit.

Zum unmittelbaren Umfeld der keltischen Höhensiedlung auf dem Schlossberg von Nagold gehörten natürlich dorfartige Siedlungen – auch von ihnen haben sich Spuren erhalten (Damminger 2004). Sie lagen auf niederterrassenartigen flachen Unterhanglagen hochwassersicher über der eigentlichen Talaue. Neben den Siedlungs-

resten sind auch frühkeltische Bestattungsplätze bzw. Grabfunde im Nagolder Stadtgebiet bekannt. An erster Stelle ist hier zweifellos der „Krautbühl“ am Nagolder Uferparkplatz zu nennen. Mit einem Durchmesser von 50 m und einer Höhe von heute noch 4,5 m zählt er zu den größten und besterhaltenen Grabhügeln in der Region (Abb. 3) (Wieland/Patzelt 2003). Fasst man das bislang an Siedlungs- und Grabfunden Bekannte zusammen, scheint sich für Nagold ein deutlicher Siedlungsschwerpunkt in der späten Hallstatt- und vor allem der Frühlatènezeit herauszukristallisieren. Man erhält den Eindruck einer kleinen Siedelkammer mit Siedlungen und zugehörigen Bestattungsplätzen vorrangig auf Terrassenlagen des Nagoldtales. Der Schlossberg mit seiner Höhensiedlung ist sicher die zugehörige Zentralörtlichkeit, wobei sich die Ausdehnung eines zugehörigen Territoriums nur schwerlich wird abgrenzen lassen.

Nur etwa 16 km nördlich von Nagold liegt der Rudersberg. Der Gipfel des Berges liegt etwa 80 m über der Talsohle, er wird von einer länglichen Kuppe von ca. 1 ha Fläche gebildet (Abb. 4). Gegen den Sattel und auf der Nordseite finden sich die Reste einer doppelten Wallanlage (Morrissey/Müller 2012; Biel 1987, 266–267; Damminger/Wieland 2007, 5–32). Im Nordwesten wurde 1921 der innere Wall untersucht, wobei eine Trockenmauer mit verbrannter Holzkonstruktion festgestellt wurde.

Als Folge von Sturmschäden wurden in den Jahren 2002 und 2003 von der archäologischen Denkmalpflege Untersuchungen im Bereich eines mittelalterlichen Gebäudegrundrisses und am Nordwall durchgeführt (Damminger/Wieland 2003; 2004). Der Wallschnitt im westlichen Drittel des inneren Walles ergab die Ruine einer verstürzten und verbrannten Holz-Stein-Erde-Mauer, die vermutlich in die Frühlatènezeit datiert werden kann.

Dies korrespondiert gut mit dem bislang bekannten Fundspektrum: Neben wenigen Funden vom Mesolithikum bis zur Frühbronzezeit<sup>3</sup> liegt deutlich mehr Material aus der Urnenfelderzeit vor, vielleicht wurde damals auch die erste Befestigung angelegt. Im Gegensatz zum Nagolder Schlossberg ist die Hallstattzeit nur mit wenigen Stücken vertreten. Den weitaus größten Teil des bislang bekannten Fundmaterials macht frühlatènezeitliche Keramik aus, darunter auch Drehscheibenware. Wenige Metallfunde und Teile charakteristischer Mahlsteine, sogenannter Napoleonskühe, lassen sich ebenfalls in die Frühlatènezeit einordnen.

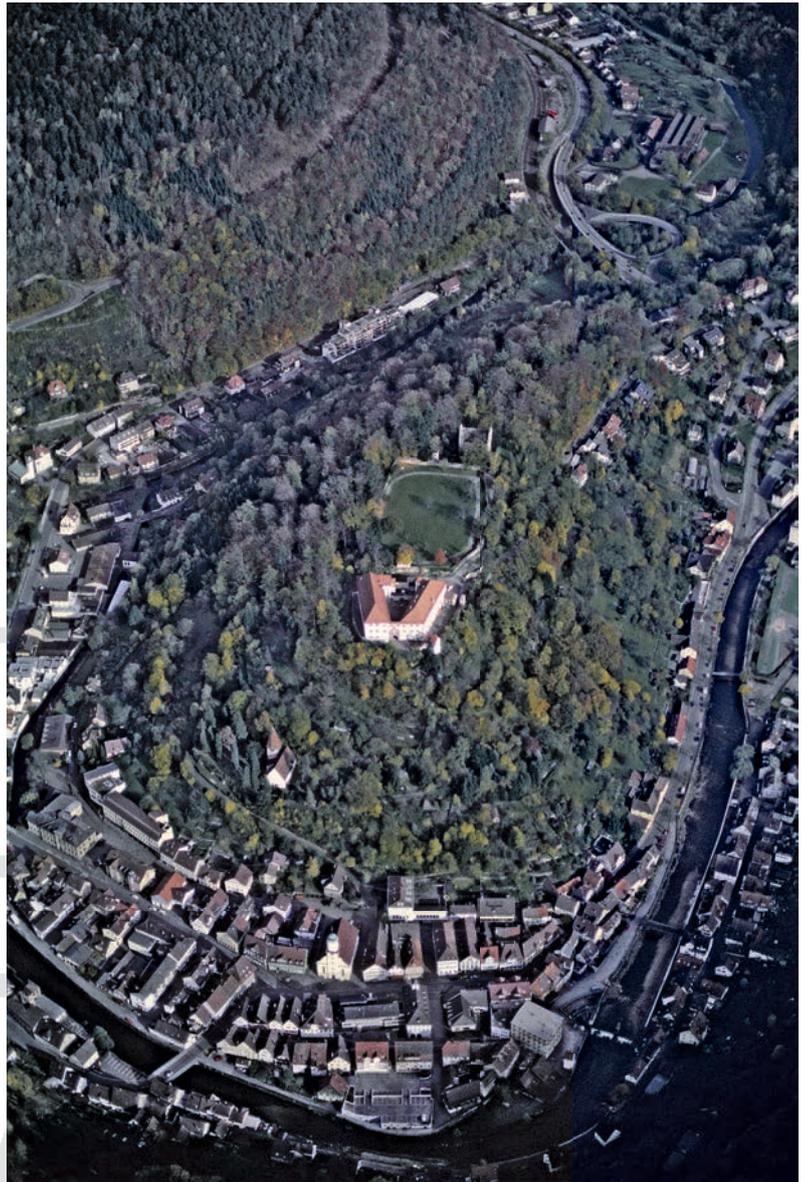
3 Reizvoll aber bislang nicht zu belegen ist die Vermutung, dass die Siedlung auf dem Rudersberg im Zusammenhang mit der frühen Erschließung der Kupfervorkommen von Neubulach steht. Auf die Funde von drei Steinbeilen bei Neubulach-Liebels-

berg sei in diesem Zusammenhang ausdrücklich hingewiesen: Fundber. Schwaben 22–24, 1914–16, 5; N. F. 2, 1922–1924, 8; Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 32.

Knapp 20 km nordwestlich vom Rudersberg liegt die nächste vorgeschichtliche Höhensiedlung auf einem Umlaufberg des Enztales, der Neuenbürger Schlossberg (Abb. 5). Auf ihn wird im folgenden Kapitel ausführlicher eingegangen. Ergänzend sei hier noch auf eine Anlage am Westrand des Nordschwarzwaldes hingewiesen: Etwa 25 km Luftlinie liegen zwischen Neuenbürg und dem Battert nordöstlich von Baden-Baden. Im Norden, Osten und Südwesten des Plateaus verläuft eine meist nur noch schwach erkennbare Randbefestigung auf einer Länge von insgesamt 1,04 km. Sie endet im Südwesten an dem 0,5 km langen Felsabsturz. An der schmalsten Stelle verläuft quer über das Plateau ein kaum mehr erkennbarer Abschnittswall.

Erste Untersuchungen erfolgten 1909 bis 1910, dabei wurde die Front einer Pfofenschlitzmauer angeblich noch in einer Höhe von 1,20 m vorgefunden. Scheinbar fand sich auch Keramik der Späthallstatt- und Frühlatènezeit; diese ist leider verschollen. 1923 erfolgten weitere Untersuchungen durch Ernst Wahle, die zu einer ersten Planaufnahme führten. Lesefunde vom Neolithikum bis in römische Zeit sind überliefert, aber leider heute nicht mehr erhalten.

Nach wie vor ist die genaue Datierung der vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen auf dem Battert nicht zufriedenstellend geklärt, da die Funde aus den Altgrabungen vom Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr auffindbar sind. Durch die von Wahle 1921 und 1923 durchgeführten Grabungen konnten die Mauerkonstruktionen im Randwall und im Querwall (beides Pfofenschlitzmauern) weiter erforscht werden. Im Rahmen eines grenzüberschreitenden Forschungsprojektes der Universität de Strasbourg und der Landesdenkmalpflege konnte 2008 einer der noch offen liegenden Grabungsschnitte von Wahle am nördlichen Randwall neu dokumentiert werden. 2013 erfolgten weitere Sondagen am nördlichen und nordöstlichen Randwall. 2017 wurde ein alter Schnitt am Querwall geöffnet und neu dokumentiert. In einem Schnitt im Vorfeld des Querwalls konnte eine Kulturschicht mit Keramik der Urnenfelder- und Hallstattzeit festgestellt werden (Bernard/Wieland 2009; Morrissey/Müller 2012, 34–48; Bernard u. a. 2014; 2018). Eine frühkeltische befestigte Höhensiedlung auf dem Battert wird umso wahrscheinlicher, wenn man den Blick in die unmittelbar vorgelagerte Rheinebene wirft: Hier ist beidseitig des Rheins eine Konzentration reicher Grabfunde der Späthallstatt- und Frühlatènezeit feststellbar, die bereits von Konrad Spindler als Hinweis auf ein hier zu erschließendes Machtzentrum (im Sinne eines „Fürstensitzes“) bewertet wurde (Spindler 1981, 131–134; Hoffmann 2007, 70–78; Wieland 2005). Bekanntestes Beispiel auf der rechtsrheinischen Seite ist sicher der bereits 1880 durch Ernst Wagner ausgegrabene Großgrabhü-



5 Der Schlossberg von Neuenbürg im Luftbild.

gel Heiligenbuck bei Hügelshelm, der ein antik geplündertes Wagengrab aus der Stufe Ha D1 enthält.

Auf die Rolle des Rheins als Fernverkehrsweg in der Vorgeschichte ausdrücklich hinzuweisen erübrigt sich eigentlich, trotzdem sei die ausgesprochen zentrale Position des Nordschwarzwaldes im Gefüge der frühkeltischen Fernverbindungen erwähnt (Pauli 1993; Rieckhoff/Biel 2001, 50; 88–91). Dass der die Rheinebene beherrschende Battert in diesen Kontext gehört, drängt sich geradezu auf. Vielleicht spielt er aber auch eine Rolle bei der Nutzung des östlich angrenzenden Nordschwarzwaldes, jedenfalls ist seine Randlage am Kontaktbereich zwischen landwirtschaftlich nutzbarem Gebiet und rohstoffreichem, aber unwirtlichen Waldgebirge gut mit den vorher beschriebenen Höhensiedlungen am Ostrand des Schwarzwaldes vergleichbar.

Versucht man die Höhensiedlungen im Nordschwarzwald in einer Art Zusammenschau zu

beurteilen, lässt sich zunächst feststellen, dass diese Region im Siedelgefüge der Metallzeiten Südwestdeutschlands eine größere Bedeutung hat, als man das bislang dachte. Die besprochenen Siedlungen weisen Gemeinsamkeiten auf, die eine Art Siedelmuster erkennen lassen (Wieland 2009).<sup>4</sup>

Wo sich durch Grabungen und auswertbares Fundmaterial Aussagen machen lassen, scheinen diese Höhensiedlungen ihren zeitlichen Schwerpunkt in der Frühlatènezeit zu haben. Wo bereits eine ältere (urnenfelderzeitliche) Anlage bestanden hat, dürfte in der Frühlatènezeit ein regelrechter Ausbau stattgefunden haben, z. B. die Besiedlung der Hanglagen und die Anlage von Terrassen auf Hohennagold. Dass die in Resten erkennbaren Befestigungsanlagen, welche den Hang hinunterführen und große Hang- und Terrassenbereiche einbinden, ebenfalls in die Frühlatènezeit gehören, ist – analog zu vergleichbaren Höhensiedlungen in anderen Regionen – zumindest sehr wahrscheinlich.

Die Lage der Höhensiedlungen am Rand des Nordschwarzwaldes nahe der Grenze zum Altiedelland dürfte darauf hinweisen, dass die zugehörigen landwirtschaftlichen Nutzflächen dort gelegen haben, auch der Verlauf der Fernverkehrswege dürfte für die Wahl der Plätze eine Rolle gespielt haben.

Von sehr großer Bedeutung scheint aber ein anderer Faktor gewesen zu sein: Der Schlossberg von Neuenbürg ist eindeutig auf die Eisenerzvorkommen bezogen, aber auch die anderen Höhensiedlungen können durchaus mit der Nutzung der natürlichen Ressourcen des Nordschwarzwaldes zu tun haben. Archäobotanische Untersuchungen im Nordschwarzwald zeigen deutlich einen Eingriff des vorgeschichtlichen Menschen in den Naturwald (Frenzel 2001, 21; Gassmann u. a. 2006, 298; Rösch u. a. 2005). Es ist in diesem Naturraum sehr schwierig, oberirdisch nicht sichtbare archäologische Spuren zu entdecken, die meisten gängigen Prospektionsmethoden fallen hier aus. Ermutigend sind aber Beispiele wie Neuenbürg, wo durch systematische Forschung und Prospektion in einer vorher eher wenig beachteten Region eine große Zahl hochwertiger archäologischer Denkmäler entdeckt wurde. Sie werfen ein völlig neues Licht auf die wirtschaftlichen Grundlagen der frühkeltischen Kultur in Südwestdeutschland. Die weitere archäologische Erforschung der Höhensiedlungen am Rand des Schwarzwaldes – unter Einbeziehung ihres Umfeldes – ist unter diesem Gesichtspunkt sehr vielversprechend.<sup>5</sup>

## 2 DIE BEFESTIGTE HÖHENSIEDLUNG AUF DEM SCHLOSSBERG VON NEUENBÜRG UND IHR UMFELD

Der ausgeprägte Umlaufberg im relativ engen Enztal bot hervorragende natürliche Voraussetzungen für die Anlage einer Befestigung. Leider sind die Spuren dieser keltischen Befestigungsanlagen weitestgehend durch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Schlossanlagen beseitigt (Morrissey/Müller 2012).

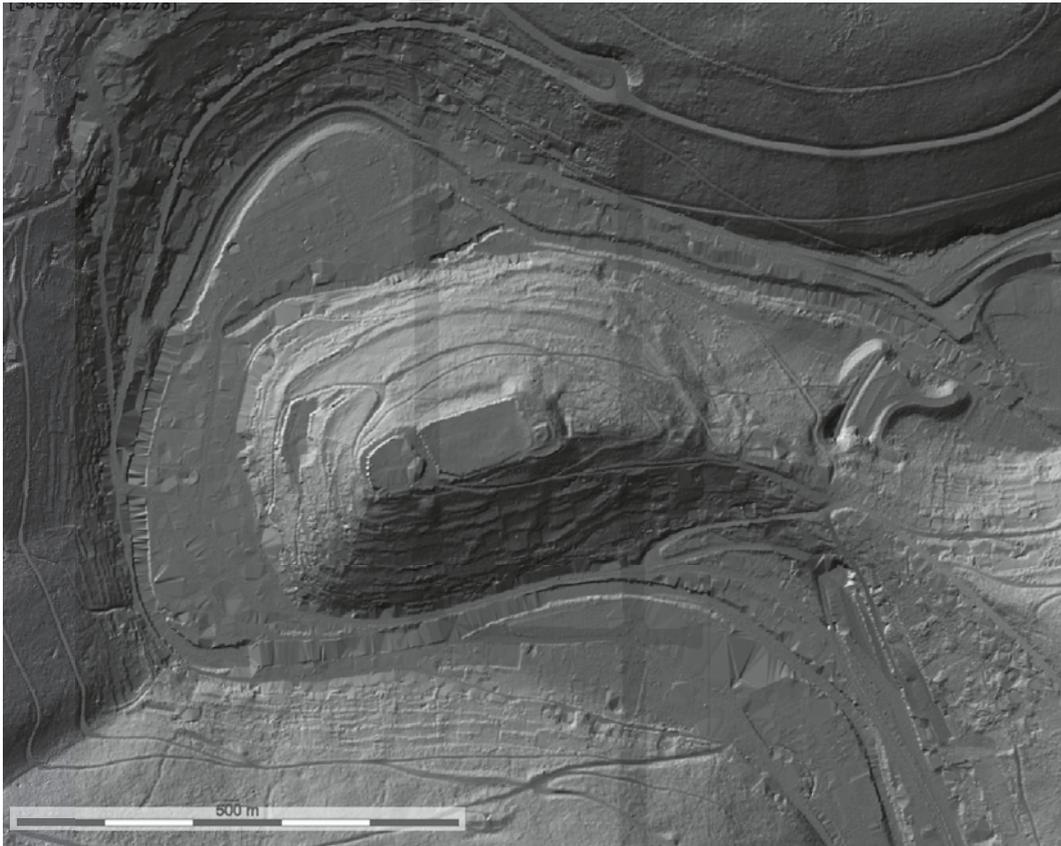
In Gartengrundstücken am Hang des Neuenbürg Schlossberges entdeckte 1929 der Heimatforscher Feiler frühlatènezeitliche Funde, woraufhin er bis 1938 auf weiteren Grundstücken an der West- und Südseite des Berges Grabungen durchführte, von denen leider keine genauere Dokumentation vorliegt (Jensen 1986). Es ergaben sich aber durchaus Hinweise, dass auf den Berghängen in keltischer Zeit gesiedelt wurde, andererseits dürften aber auch große Fundmengen auf die Grundstücke am Hang gelangt sein, als die mittelalterliche Burg und später das Schloss auf dem Berg errichtet wurden, was sicherlich erhebliche Umgestaltungen der Gipfel Fläche mit sich brachte.

Neben wenigen älteren und jüngeren Funden kamen bei den Grabungen Feilers Keramik und Metallfunde der Frühlatènezeit zum Vorschein. Besonders zu erwähnen sind die aus dem niederbayerischen Raum importierten Gefäße aus Graphitton, weil sie auf weitgespannte Beziehungen hinweisen. Ein Depotfund aus zwei Meißeln und zwei Sensen wurde 1929 ebenfalls am Berghang entdeckt. Das umfangreiche Fundmaterial wurde im Rahmen der Dissertation von Inken Jensen (Jensen 1986) bearbeitet und publiziert. In jüngerer Zeit wurden vor allem von Andreas Neuweiler zahlreiche Keramikfunde am Hang geborgen, welche Hinweise darauf ergaben, dass sich in einigen Bereichen des Schlossberges doch noch Kulturschichten aus der Frühlatènezeit erhalten haben. Im Zusammenhang mit systematischen Begehungen und Prospektionen durch die Archäologische Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Karlsruhe wurden dann 2009 auf einem digitalen Geländemodell auf Basis eines LiDAR-Scans (Light Detection and Ranging) des Landesvermessungsamtes Strukturen erkannt, die sich trotz aller mittelalterlichen und modernen Überformungen des Berges mit der vorgeschichtlichen Befestigung in Zusammenhang bringen lassen (Abb. 6). So zieht im Südhang ein vermeintlicher Wallrest schräg durch die hangparallelen Terrassen nach unten. In dem so abgegrenzten Bereich kamen bei den Gra-

4 In dieses Muster passen auch andere Höhensiedlungen, beispielsweise der Heiligenberg bei Heidelberg.

5 Das eisenzeitliche Fundmaterial wurde mittlerweile in der 2019 abgeschlossenen Dissertation „Céramique, économie et société en rive droite du Rhin supérieur, du V<sup>ème</sup> à la première moitié du III<sup>ème</sup> siècle avant notre ère“ von Steeve Gentner an der Universität de Strasbourg untersucht.

mique, économie et société en rive droite du Rhin supérieur, du V<sup>ème</sup> à la première moitié du III<sup>ème</sup> siècle avant notre ère“ von Steeve Gentner an der Universität de Strasbourg untersucht.



6 Digitales Geländemodell des Schlossberges von Neuenbürg auf der Basis der LiDAR-Daten. Deutlich sichtbar sind die Terrassen an der Nordseite und der Verlauf des verflachten Wall'es an der Südseite.

bungen Feilers die meisten Funde zum Vorschein.

Völlig unerforscht war bislang der flache Nordhang des Berges. Auch hier kann man auf dem digitalen Geländemodell Wall- und Terrassenstrukturen erkennen, die große Teile des Hangs einnehmen. Bis auf ein einzelnes Grundstück am Hangfuß hat Feiler auf dieser Bergseite keine Grabungen durchgeführt.

Im Juni 2010 wurden deshalb von der archäologischen Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Université de Strasbourg am nördlichen Hang des Schlossberges zwei kleine Sondagegrabungen auf der mittleren Terrassenlage vorgenommen mit dem Ziel, hier Anhaltspunkte für eine nähere Datierung zu erhalten (Bernard/Wieland 2011).

Im hangwärts gelegenen Teil einer Grabungsfläche hatten sich frühlatènezeitliche Kulturschichten in situ erhalten. Möglicherweise wurde hier ein Grubenhaus oder eine größere Grube angeschnitten, was wegen der geringen Größe der Ausgrabungsfläche aber nicht geklärt werden konnte. Die an der Hangkante angelegte zweite Sondagefläche ergab schon relativ dicht unter dem Waldhumus zwei Schichten mit frühlatènezeitlicher Keramik. Diese scheinen aber durch Erosionsvorgänge verlagert. Ganz am Nordrand der Fläche markierte ein großer Felsblock die (künstlich befestigte?) Hangkante der Terrasse. Direkt unterhalb dieses Felsblockes

fand sich ein frühlatènezeitliches Gerätedepot in Form eines Sensenblattes und zweier Tüllenbeile, die dicht beieinander lagen (Abb. 7). Der 1929 von Feiler entdeckte Depotfund war ebenfalls am Berghang gefunden worden – eine auffällige Parallele zum Befund von 2010. Das Phänomen der Deponierung von Geräten im Siedlungsgebiet ist in der Latènezeit weit verbreitet. Man kann durchaus kontrovers diskutieren, ob sich überwiegend kultische oder profane Motivationen dahinter verbergen.

2011 wurden die Grabungen unter anderem im Bereich der mittleren Terrasse fortgesetzt (Bernard u. a. 2012). Dort fanden sich im Bereich des vermutlichen Grubenhauses neben zahlreichen Keramikscherben auch verzierte Wandlehmfragmente und Wetzsteine sowie zwei Bronzearmringe (Abb. 8).

Erstmals wurden 2011 auch zwei Flächen auf den untersten Terrassenlagen der Nordseite geöffnet. Diese Bereiche sind eindeutig in der Neuzeit für eine acker- und gartenbauliche Nutzung überformt worden, deshalb war es nicht verwunderlich, dass hier eine relativ mächtige humose Überdeckung mit vielen neuzeitlichen Fundeinschlüssen vorhanden war. Darunter konnten aber in mehr als 1 m Tiefe intakte latènezeitliche Schichten festgestellt werden. 2012 wurden hier die Untersuchungen fortgesetzt und sogar Einbauten in Form verstürzter Trockenmauern angetroffen. Außerdem fanden sich deutliche Hinweise auf Schmiedehandwerk bzw. Eisenbearbei-

7 Frühlatènezeitliches  
Gerätedepot. Eine  
Sense und zwei Tüllen-  
beile aus dem Sied-  
lungsbereich auf den  
Nordterrassen des  
Schlossbergs von Neu-  
enbürg.

8 Frühlatènezeitlicher  
Bronzearmring und  
Armringfragment aus  
dem Siedlungsbereich  
auf den Nordterrassen  
des Schlossbergs von  
Neuenbürg.



tung. Somit haben die Sondagen gezeigt, dass man an der Nordseite des Schlossberges mit einem weitläufigen und bis in die Unterhangbereiche herabziehenden Siedlungsareal rechnen muss, von dem sich noch zahlreiche Spuren im Boden erhalten haben (Bernard u. a. 2013).

Zweifellos lagen die zentralen Bereiche der Siedlung ursprünglich auf dem heute stark überformten Bergplateau. Um zu klären, ob sich dort unter den spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Aufschüttungen eventuell noch archäologische Strukturen der vorgeschichtlichen Siedlung erhalten haben, wurden im Mai 2011 im Bereich des Schlossgartens geophysikalische Untersu-

chungen durch Harald von der Osten-Woldenburg vorgenommen. Die meisten der dabei erkannten Befunde dürften zwar mit dem Schloss oder den mittelalterlichen Burganlagen im Zusammenhang stehen, doch könnten Strukturen in größerer Tiefe am Rand des Gartenbereichs auch zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Berges gehören.

Bereits als die Funde von Feiler in den 1930er Jahren bekannt wurden, hat die Fachwelt nach den Hintergründen gefragt, die zur Errichtung einer frühlatènezeitlichen Höhensiedlung im landwirtschaftlich unergiebigem Buntsandsteingebiet des Nordschwarzwaldes geführt haben könnten.

Neuenbürg liegt in der Nordwestecke eines geologischen Erzgangreviers, das etwa eine Fläche von 10 km × 8 km umfasst. Die Erzgänge mit Brauneisenstein wurden seit dem frühen 18. Jahrhundert in Bergwerken abgebaut und waren Grundlage für eine kurz aufblühende Eisenindustrie, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder zugrunde ging.

Ein Zusammenhang der Siedlung auf dem Schlossberg mit einer frühen Eisenverhüttung wurde daher schon vermutet, der Beweis stand aber lange aus und gelang erst 1995/96 (Gassmann 1996; Gassmann u. a. 2005a). Die zeitliche Tiefe der Verhüttungsplätze umfasst nach Aussage der Funde und <sup>14</sup>C-Datierungen lediglich die Späthallstatt- und Frühlatènezeit (vgl. Kap. 7.4; 9.4). Der Beginn könnte noch vor der Gründung der Siedlung auf dem Schlossberg gelegen haben, dann wäre diese erst als Konsequenz des „Aufblühens“ der Eisenproduktion zu sehen. In der fortgeschrittenen Frühlatènezeit enden



9 Gruppe aus vier Grabhügeln auf der Höhe zwischen Neuenbürg und Birkenfeld.

die Siedlung und die Eisenerzverhüttung so schlagartig, wie sie begonnen haben.

Das hier produzierte Eisen war sicher nicht nur für den lokalen Bedarf bestimmt, sondern wurde verhandelt – wenn man sich Fragen zu den Distributionswegen des gewonnenen Eisens stellt, sind diese eigentlich naturräumlich vorgezeichnet: Die Enz abwärts erreicht man den mittleren Neckar (das Fürstengrab von Hochdorf ist gerade einmal 30 km entfernt), nach Westen erreicht man relativ bequem über die Höhe das Albtal und von dort den Oberrhein. Die Auswertung der Funde aus den Grabungen am Schlossberg 2010 bis 2012 erfolgte im Rahmen einer Masterarbeit durch Steeve Gentner an der Université de Strasbourg. Wünschenswert wären weitere archäologische Untersuchungen am Schlossberg mit dem Ziel, die auf den Terrassenlagen vermuteten Siedel- und Werkstattbereiche zu erforschen und somit den direkten Zusammenhang mit den Eisenproduktionsplätzen der Umgebung herzustellen (Wieland/Gassmann 2012).

Ebenfalls ein Desiderat ist die Suche nach weiteren Siedlungs- und Bestattungsplätzen im Umfeld des Schlossberges. Diese gestaltet sich im flächig bewaldeten Hochflächen- und Hangbereich natürlich sehr schwierig, und die Talbereiche sind in der Regel durch neuzeitliche Eingriffe und Bebauung überprägt. Im Wald zwischen Waldrennach und Höfen („Untere Baumplatte“) wurden im Herbst 2006 vorgeschichtliche Scherben aufgelesen. Die Fundstelle befindet sich am flachen, nach Westen einfallenden Oberhang des Enztales. Im weiteren Umfeld verlaufen mehrere Erzgänge, zudem besteht die Möglichkeit eines

Auf- und Abstiegs zur Enz. Ein Bereich von ca. 10 m × 18 m um den Windwurf wurde untersucht, wobei aber keine abgrenzbaren Befunde festgestellt werden konnten. Es fanden sich lediglich weitere vorgeschichtliche Scherben in mehr oder weniger deutlicher Konzentration im Humusbereich und den oberen Schichten des Verwitterungslehms. Die Scherben zeigen keine Spuren von Verrundung, d. h. sie sind sicher nicht durch Abschwemmung hierher verlagert worden. Es fanden sich auch keine Schlackenreste, die auf einen benachbarten Verhüttungsplatz hinweisen würden. Das Fundmaterial gehört durchweg zu einer sehr groben Gebrauchskeramik (vgl. Kap. 7.4.5), auffallend häufig finden sich Reste einer Pichung aus Birkenteer. Randform und Tupfenleisten auf der Schulter legen eine Datierung in die Hallstattzeit nahe. Die Interpretation der Fundstelle gestaltet sich schwierig, weil sich keinerlei Hinweise auf Befundzusammenhänge, etwa in Form von künstlichen Terrassierungen oder irgendwelchen künstlichen Eintiefungen, erhalten haben. Siedlungsreste sind hier eher unwahrscheinlich, vielleicht haben wir hier Spuren einer Waldwirtschaft (z. B. Gewinnung von Birkenteer) vor uns, oder es besteht ein Zusammenhang mit der Prospektion oder Gewinnung von Eisenerzen (Gassmann/Wieland 2008a; 2008b).

Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen, ob Bergbau, Holzkohleproduktion und Erzverhüttung als saisonale Tätigkeit ausgeübt wurden und ob kleinere Siedeleinheiten als fester Bestandteil dieser Wirtschaftsbereiche anzunehmen sind. Die Alternative wäre ein Betrieb von der zentralen Höhensiedlung aus.

Spannend, aber ebenfalls kaum zu beantworten, ist die Frage nach den Bestattungsplätzen. Zu einer Höhensiedlung von der Größe wie auf dem Neuenbürger Schlossberg müssen ein oder mehrere Bestattungsplätze in der Umgebung gehört haben. Dass – ähnlich wie in Nagold – frühlatènezeitliche Bestattungsplätze auch im Bereich der Talau gelegen haben könnten, darauf könnte der Fund eines Bronzearmrings der Stufe LtA im Bereich der Altstadt von Neuenbürg ein Hinweis sein.<sup>6</sup> Grabhügelartige Erhöhungen auf der Hochebene westlich und südwestlich von Waldrennach scheinen sich eher als Lesesteinhaufen deuten zu lassen, zumindest ergab die geophysikalische Prospektion eines solchen Hügels kein einschlägiges Ergebnis (vgl. Kap. 5.3.1).

1,5 km nordwestlich vom Neuenbürger Schlossberg liegt auf dem Höhenrücken zwischen Neuenbürg und Birkenfeld im „Oberen Wald“ (Gemarkung Gräfenhausen) eine Gruppe von vier Grabhügeln (Abb. 9), die 1948 entdeckt wurden. Außer den Spuren einer Raubgrabung sind keine Eingriffe erkennbar, mangels Fundmaterial kann eine genaue Datierung nicht erfolgen, doch dürften sie in die Hallstatt- oder Frühlatènezeit gehören.<sup>7</sup> Benachbarte Hohlweggebündel verweisen auf eine alte Wegführung vom Alb tal über die Höhen entlang dem Enztal in Richtung Pforzheim. Ob diese Wegtrasse in römische (Goessler u. a. 1930, 45) oder gar vorgeschichtliche Zeit zurückreicht und die Grabhügel einen Lagebezug haben, darüber kann nur spekuliert werden.

1946 und 1961 wurde am Westrand von Birkenfeld (Flur „Große Höhe“) in der Herrenalber Straße eine kleine Gräbergruppe der Frühlatènezeit entdeckt.<sup>8</sup> Die vier Gräber waren in einer Baugrube angeschnitten und könnten Teil eines größeren Friedhofes gewesen sein.

Sowohl die Grabhügel als auch das Gräberfeld in der Herrenalber Straße scheinen (auch wegen ihrer Lage nördlich der Enz) eher zu benachbarten offenen Siedlungen gehört zu haben, als zur befestigten Siedlung auf dem Schlossberg. Vielleicht sind sie in Zusammenhang mit einer Gruppe von Verhüttungsplätzen 0,5 km südwestlich von Birkenfeld zu sehen (vgl. Kap. 5.4.1).

### 3 UNTERSUCHUNGEN IM NEUENBÜRGER ERZREVIER: PROSPEKTIONEN UND DIE GRABUNG SCHNAIZTEICH

Wie einleitend erwähnt, fanden die ersten monarchäologischen Untersuchungen im Hinterland des Neuenbürger Schlossberges bereits im

Rahmen eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Forschungsvorhabens zur keltischen Eisenerzverhüttung in Südwestdeutschland statt. Das Projekt, mit einer Laufzeit von fünf Jahren (1995–1999), hatte seinen Forschungsschwerpunkt im Bereich der Bohnerzvorkommen auf der Schwäbischen Alb und im Markgräfler Land (Gassmann u. a. 2005a). Die Finanzierung der Stiftung ermöglichte punktuelle Begehungen sowie zeitlich und räumlich begrenzte Grabungen im Nordschwarzwald. Trotz der relativ kurzen Projektlaufzeit in Anbetracht des großen Areals gelang der Nachweis von Schlacken in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Erzgängen am Schnaizteich und in der Umgebung von Engelsbrand. Anlässlich der Schlackenkonzentrationen am Schnaizteich wurde dort eine archäologische Untersuchung angesetzt mit dem Ziel, datierendes Material zu gewinnen und Hinweise auf den technologischen Stand zu erzielen.

Vor dem Hintergrund der eisenzeitlichen Höhensiedlung auf dem Schlossberg von Neuenbürg lag die Vermutung nahe, dass es sich im dortigen Buntsandsteingebirge mit seinen zahlreichen Vererzungszonen schwerlich um eine reine Agrarsiedlung handeln kann. Ausgehend von Bachläufen, die aus den Erzregionen entwässern, sollte der beste Ansatz gegeben sein, um mögliche Hinweise auf alten Bergbau zu erhalten. So wurden bereits im Rahmen des Projektes der Stiftung Volkswagenwerk bei sechs Fundstellen im Neuenbürger Revier durch punktuelle Geländeinspektionen entlang von Bachläufen und an Quelltrichtern Schlackenkonzentrationen festgestellt. Diese befanden sich bei Auffindung wahrscheinlich in situ und deuten auf zugehörige Verhüttungsanlagen in nächster Umgebung hin. Die Schlackenkonzentrationen fanden sich im Bereich der Erzgänge am Schnaizteich, auf der Hochfläche von Waldrennach und drei im Grösseltal mit seinen Zuflüssen. Typologisch wiesen alle Schlacken starke Ähnlichkeiten auf, die nicht in das Schema der andernorts typischen Fließschlacken des Früh- und Hochmittelalters passen (Jockenhövel/Willms 2005, 82; Eschenlohr/Serneels 1991, 74–79). Vielmehr handelt es sich um diffus geflossenes und reichlich mit Holzkohleeinschlüssen und -abdrücken dekoriertes Material. Der Verdacht lag nahe, dass hinter den typologischen Differenzen vielleicht auch Unterschiede in der Zeitstellung stecken könnten.

Um weitere Informationen zu erlangen, wurden nach vorausgegangener Geomagnetik (Hübner 2005, 42–43) mitten im Wald am Schnaizteich an einer schmalen Hangterrasse kleinere

6 Das Fundstück befindet sich im Schloss Neuenbürg, nähere Fundumstände sind unbekannt.

7 Zu finden in der Fundschau der Fundber. Schwaben N. F. 11, 1938/1950 (1951), 74.

8 Fundber. Schwaben N. F. 11, 1938–1950 (1951), 86–87;

N. F. 18/2, 1967, 69–70; Behrends 1981. Östlich schließt sich ein Gräberfeld der Merowingerzeit an, von dem 2001–2004 größere Teile untersucht wurden, vgl. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004 (2005) 207–209.